

Kein Bollywood im Kraftwerk

Premiere der Dresdner Erstaufführung von Emmerich Kálmáns „Bajadere“ in der Staatsoperette.

Von Andreas Schwarze

Der Komponist selbst hielt seine 1921 in Wien uraufgeführte Operette „Die Bajadere“ für sein bestes Werk und währte sich damit gar auf dem Weg zur Oper. Nun greift die Staatsoperette 104 Jahre später zu diesem Stück, das bisher nicht auf einer Dresdner Bühne aufgeführt wurde. Es stellt sich heraus, dass Kálmán und seinen Librettisten Brammer und Grünwald mit ihrer – der Mode des damaligen Zeitgeistes folgenden – Verarbeitung eines exotischen Themas weder der Wurf eines großen Operettendramas noch eine freche Persiflage auf die Auseinandersetzung von Menschen verschiedener Kulturkreise geglückt ist.

In langen drei Stunden wird das Liebespiel zwischen einer als Bajadere gefeierten Pariser Theater-Diva und einem indischen Prinzen, der sich in der westeuropäischen Freiheit von Paris wunderbar eingerichtet hat und als unwiderstehlicher exotischer Liebesguru vermarktet, mit schwülstigen Gesangstexten und endlosen Dialogen verhandelt. Ein deftiges Pariser Buffo-Trio, zwei schlitzohrige Theatermanager und einige Nebenfiguren würzen das Zueinanderfinden des Hauptpaares mit der unbedingt nötigen Prise Humor.

Die Musik leistet sich nur wenige Anklänge an das ferne Indien und setzt vor allem auf die gängige Tanzmusik der 1920er Jahre. Dennoch ist sie in ihrer Klangfülle, mit der feinsinnigen Instrumentation, ihren schlüssigen und gut gebauten Ensembles und oft mitreißenden Melodik durchaus als lohnende Wiederentdeckung zu betrachten. Ihre Interpretation durch Orchester, Chor und Solistenensemble unter der Leitung von Chefdirigent Michael



Szene mit Christina Maria Fercher (Odette Darimonde) und Timo Schabel (Prinz Radjami)

FOTO: PAWEL SOSNOWSKI

Ellis Ingram (Choreinstudierung: Thomas Runge) ist in jeder Hinsicht mustergültig und bühnenkonform, ein wahrer Ohrenschmaus.

Als Produktionsteam nahm sich ein Damen-Quintett des vergessenen Werkes an. Regisseurin Juana Inés Cano Restrepo, Bühnenbildnerin Anna Schöttl, Kostümbildnerin

Lena Weikhard und Choreografin Mandy Coleman suchten mit Dramaturgin Judith Wiemers einen Zugang für das Publikum von heute. Ihre Sichtweise ist unkonventionell und sehr auf das Aufzeigen von Parallelen zu gegenwärtigen menschlichen Verhaltensweisen fokussiert, sucht allerdings moralische und geistige Tiefgründigkeit in einem

Werk, in dem vorrangig das flache Bächlein der Operetten-Soap plätschert. Einige Stellen szenischer Ratlosigkeit sind die Folge. Auch die Koketterie mit den Zwängen des ach so entbehrrungsreichen Künstlerlebens ist in unzähligen Theaterstücken und Filmen bereits thematisiert worden und vermag in einer Zeit, in der Menschen mit und ohne

Talent um der Bekanntheit willen hemmungslos und freiwillig ihre Seelen verkaufen, nicht wirklich zu ergreifen.

Als Handlungsraum wurde eine frei bespielbare Phantasiewelt aus roten Schleiervorhängen und kolossalen Teilen einer Tempelstatue geschaffen, deren Möglichkeiten von der Regie einfallsreich ausgereizt

werden und lichttechnisch beeindruckende Bilder ergeben. Sie können jedoch nicht die Banalität des Sujets und die Oberflächlichkeit der Autoren in der Anlage der Charaktere ausgleichen. Indisches Flair, was ja in der Vorlage ziemlich kurz kommt, findet in einer Art goldenen Kostümkarnevals der Pariser Lebewelt statt.

Konsequent wird der Ansatz der Verdeutlichung emanzipatorischer Inhalte verfolgt, offenbar ein Grundanliegen des Teams. Ob dazu eine quotengerecht besetzte Tanzgruppe mit zwei Damen und zwei Herren in Tänzerinnenkostümen vonnöten ist, sei dahingestellt. Die Choreografien unterstützen die Szene in Bezug auf Aussage und Unterhaltungswert, haben jedoch keinen eigenen Raum und bleiben bloße Garnierung.

Die unbestrittene Königin des Abends ist Christina Maria Fercher als Odette. Ihre stimmlich und szenisch gleichermaßen glänzende Leistung trägt die Inszenierung. Timo Schabel als Prinz hält gesanglich mit, verfügt aber noch nicht über ausreichend Mittel, den Dialogen und der Figur Radjami natürliches Leben einzuhauen. Dimitra Kalaitzi (Marietta), Gerd Wiemer (Pimpinette) und Dietrich Seydlitz (Direktor) liefern ihre Rollen handwerklich sauber und sehr unterhaltsam ab. Mit lässiger Komik, hervorragender Figurenführung und sprachlicher Raffinesse überzeugen Marcus Günzel und Tobias Zepernik. Trotz des immensen Einsatzes aller Beteiligten bleibt am Ende der Eindruck, dass die im Stück vielbeschworbenen „Rosen von Djaipur“ ihren Duft leider nicht in unsere Zeit hinüberretten konnten.

nächste Vorstellungen: 6./7. Februar, 1./2. März
Internet: www.staatsoperette.de